

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

## Umformung der Schutzmannschaft.

(Zweiter Artikel.)

Die ganze Stadt und jeder Bewohner derselben, sobald er aus dem Hause geht, steht unter polizeilicher Aufsicht; und die Aufmerksamkeit der Schutzmänner auf *Al* und *Jeden* und *Al* und *Jedes* ist um so größer und muß um so größer sein, als die Langeweile sie zu Neugierigen und die Neugierde zu Spionen macht. Wir haben es erlebt, daß eine bekannte Persönlichkeit Abends im Gespräch mit einem Freunde durch die Straßen ging, und fort und fort von diesen sogenannten Schutzmännern umschwärmt wurde, die jedes Wort zu erlauschen suchten und in diesem Streben häufig so ungezogen waren, bis zum Zusammenstoß nahe an den Sprechenden vorbei zu gehen. Wir haben es ferner erlebt, daß sich beim Erblicken einer solchen bekannten Persönlichkeit drei und mehr Schutzmänner zusammen rotteteten und den Gehenden mit einer Indiscretion verfolgten, wie man sie bei den geheimen Spionen des alten Systems niemals wahrgenommen hat. — Das Polizeispioniersystem ist durch die Schutzmannschaft in das höchste Stadium seiner mechanischen Wirksamkeit getreten. Ganz Berlin wird durch die stete Polizeibeaussichtigung bei Tag und Nacht auf's tiefste demoralisirt; und wenn dies Unwesen so fortgeht, wird die preussische Hauptstadt bald das Ansehen eines großen Zuchthauses haben, in welchem man nicht gehen, stehen, essen, trinken und arbeiten kann, ohne von einem Paar Aufseher-Augen controlirt zu werden. Es ist eine Schmach für die ganze Bevölkerung Berlins, daß ein solches Institut unter und aus ihr entstehen konnte! —

Zwar sagt man uns zur Beschönigung aller dieser schreienden Uebel gar mancherlei süßklingende Worte. So heißt es: die Schutzmänner seien Bürger und aus den Bürgern hervorgegangen. Das erstere aber ist nicht wahr, und das letztere beweist nichts. Denn sobald Jemand seine unabhängige bürgerliche Stellung aufgibt, sich in ein Dienstverhältniß verfügt, eine Livree (Uniform) angelegt erhält und besoldet wird: — hört er auf, Bürger zu sein und wird Beamter, als solcher aber zufolge

des dem Deutschen eigenthümlichen Beamtendünkels ein Feind des Bürgers. — Was aber den Hinweis darauf betrifft, daß die Schutzmänner aus den Bürgern hervor gegangen sind: so scheint man ganz und gar zu vergessen, daß dies auch bei den Soldaten, den Gensdarmen und Polizisten wie bei allen andern Beamten der Fall ist, die ja doch nie als Beamte geboren werden. —

Man sagt uns ferner: Es sei bei der Schutzmannschaft alles Spioniren und Denunciren untersagt; sie habe sich nur um die Ordnung auf den Straßen zu bekümmern. — Aber wer giebt uns eine Garantie dafür, daß dies Princip auch aufrecht erhalten wird? — Niemand! — Das Spioniren der Schutzmänner macht sich durch ihre Müßiggängerei von selbst; und was das Denunciren betrifft, so liegt dies in der Natur der Organisation der Schutzmannschaft, die ja förmlich militairisch subordinirt ist durch alle Grade des Wachtmeisters, Lieutenants, Hauptmanns und Obersten! Welcher untergebene Schutzmann würde sich nicht gern bei seinem Vorgesetzten dadurch insinuiren wollen, daß er ihm eine interessante Neuigkeit von der Straße erzählt? z. B. daß dieser und jener Deputirte spät Abends zu dieser und jener Dame gegangen ist, oder zwei berufene Demokraten in der Nacht bei einer Laterne einen Brief gelesen haben, Neuigkeiten, welche gesprächsweise bis in das Polizei-Präsidium wandern und dort für künftige Umstände notirt werden. — Und ferner: wenn man auch jetzt noch den Grundsatz aufrecht erhält, daß die Schutzmannschaft nicht zum Spioniren und Denunciren verwendet werden soll; — wer steht uns dafür, daß dies später nicht in einer Weise geschieht, welche an das Ohr des Dionys erinnert?! — Niemand! Und darum erklären wir unumwunden: die Schutzmannschaft ist ein unmoralisches Institut und der offenbarste Widerspruch des neuen Regierungssystems. —

Aber dies entwürdigende Institut ist auch ein politisch widersinniges. Denn entweder hat es nur den Zweck der alten Polizei; oder es hat noch den Zweck, Unstände zu verhindern. — Im erstern Falle ist es viel zu zahlreich und ganz unnöthig mit Infanterie-Säbeln bewaffnet. Im letztern Falle aber

ist es nicht zahlreich genug und nicht hinreichend bewaffnet. —

Nach dieser Schilderung des für Berlin so schwachvollen Instituts der Schuzmannschaft wird es kaum noch nöthig sein, das Uebel auch von der socialen Seite zu beleuchten. Hier tritt vornehmlich das verwerfliche Moment hervor, welches sich in der Vermehrung der Beamten findet. Je mehr Beamten ein Staat hat, desto mehr entfernt er sich von seinem socialen Zweck; denn desto mehr Kräfte gehen dem Erwerbe (der Production) verloren und desto mehr Mittel müssen die übrigen Erwerbskräfte zur Erhaltung der faulen Beamten aufbringen. — Dies zeigt sich am grellsten bei der Schuzmannschaft. — Denn durch dies Institut sind dem Erwerbe 2000 Menschen entzogen, welche ihre Zeit im offenbaren Müßiggange hinbringen und sich und Andern zur Last leben müssen. Die Erhaltung dieser Müßiggänger kostet jährlich dem Staate nicht weniger als eine Million Thaler, welche von der durch den Abgang der 2000 Personen geschwächten Erwerbskraft der übrigen Staatsbürger aufgebracht werden müssen, so daß also die Existenz der Schuzmänner einen jährlichen Erwerbsausfall von 2 Millionen Thaler verursacht. —

Diese Darstellung wird genügen, um das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung über das Institut der Schuzmänner auszusprechen. Damit man uns aber nicht den Vorwurf mache, als verständen wir nur zu tabeln, nicht aber besser zu machen: so wollen wir zum Schluß noch unsere Vorschläge zur Umformung dieses in seiner ursprünglichen Idee vortrefflichen Instituts folgen lassen:

Die Schuzmannschaft ist nicht dazu da, die Uebertreter von Gesetzen aufzuspüren und zu verfolgen; sondern dies bleibt wie bisher Sache der executiven Polizei. Der Zweck der Schuzmannschaft geht vielmehr einzig und allein dahin: in den Conflicten des täglichen Lebens dem Gesetze Achtung und Gehorsam zu verschaffen, nöthigenfalls durch Verhaftung des Uebertreters im Namen des Gesetzes.

Die Autorität der Schuzmänner muß eine moralische, nie aber eine physische sein, woraus sich der Grundsatz ergibt: daß zur Bewältigung der Gesetzübertreter ein unbewaffneter Schuzmann eben so viel Kraft hat als eine Masse bewaffneter Schuzmänner, um so mehr als er jeden Augenblick die Hilfe der Bürger in Anspruch nehmen kann. — Der Schuzmann muß nicht immer auf der Straße, sondern nur jeden Augenblick in seinem Bezirk zu finden sein. — Der Schuzmann darf nicht aus seinem bürgerlichen Berufe ausscheiden, sondern muß sein Amt als Schuzmann mit seinem bürgerlichen Berufe verbinden. — Der Schuzmann darf nicht in militärischer Subordination stehen, sondern muß selbstständig handeln, und nur dem Polizei-Präsidium untergeordnet sein. —

Nach diesen Grundsätzen gestaltet sich das Institut der Schuzmannschaft, welches wir besser mit dem Namen Gesetzeswächter bezeichnen würden, folgendermaßen:

Für jeden Stadtbezirk werden durch Wahl des Bezirks drei Bürger zu Gesetzeswächtern ernannt.

Sie sind Niemandem untergeordnet als dem Polizei-Präsidium.

Sie verbleiben außer der Zeit ihres Dienstes ihren bürgerlichen Gewerben.

Jeder der drei Gesetzeswächter eines Bezirks hat abwechselnd einen Tag den Dienst und darf während dieses Tages den Bezirk nicht verlassen.

Die Gesetzeswächter tragen auch im Dienst ihre gewöhnliche Kleidung, und als Dienstzeichen eine weiße Armbinde mit Bezirks- und Ordnungsnummer; sie sind unbewaffnet und führen nur als Zeichen ihres Amtes einen weißen Stab, mit welchem sie den zu Verhaftenden im Namen des Gesetzes zu berühren haben. —

Der diensthabende Gesetzeswächter verbleibt den Tag und die Nacht über in seiner Wohnung, die er nur auf Anrufen der Bedrohten verläßt, um irgendetwas einzuschreiten. Alle drei Stunden durchwandert er seinen Bezirk, was ohne aufhaltende Ereignisse in Zeit von einer halben Stunde geschehen sein muß. —

Die Gesetzeswächter erhalten keinen Sold, sondern nur eine Entschädigung für die durch den Dienst verursachte Versäumnis in ihrem Erwerb. Diese Entschädigung beschränkt sich auf 120 Thaler jährlich, so daß die jährlichen Kosten für das ganze Institut, welches für Berlin aus circa 300 Gesetzeswächtern bestehen würde, sich auf nur 36 — 40000 Thaler belaufen könnten. —

Wird nun das Institut der Schuzmannschaft nach diesen Grundsätzen umgeformt: so sind wir überzeugt, daß es einen Charakter annehmen wird, welcher unserer Zeit und der Würde des Volkes eben so angemessen ist, wie der jetzige Charakter des Instituts eines freien Volkes unwürdig erscheinen muß.

Wir fordern daher alle gesetzlichen Gewalten im Staate auf, für eine solche Umformung des Instituts der Schuzmannschaft schleunigst und mit allen Kräften zu wirken. —

### Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt. In der verfassungsgebenden Reichsversammlung wurde als Grund für die Rückberufung Heckers angegeben: Daß derselbe eben so gut zurückberufen werden müßte, wie der Prinz von Preußen zurückberufen wurde.

— Anhalt-Dessau. Da hier nun auch der Adel abgeschafft ist, so fehlt nur noch wenig, daß Dessau die musterhafteste und einfachste Staatsverfassung Deutschlands werde.

— Frankfurt. In der verfassungsgebenden Reichsversammlung wurden bei der Habeas-Corpus-Akte 5 Thaler täglicher Entschädigung, welche der Richter wegen ungerechter Verhaftung zahlen muß,

durch Leute in Vorschlag gebracht, außer der Strafe wegen widerrechtlicher Beschränkung der persönlichen Freiheit. — Fünf Thaler scheint uns aber viel zu wenig für einen Tag geraubter Freiheit. Es müßten wenigstens fünf Hundert sein. —

### Locomotivfunken.

— An den Straßenecken fand sich ein Placat, gedruckt bei Sittenfeld, mit der Ueberschrift: Das Aufgehen Preußens im dänischen Kriege. Es ist angeblich von einem Stettiner Kaufmann verfaßt und tadelt Preußen, weil durch den dänischen Krieg der Ostseehandel darnieder liegt. Wenn es wirklich ein Kaufmann geschrieben hat, so ist dies mindestens sehr undankbar, da das Hauptinteresse Preußens in diesem Feldzuge in der Abschaffung des Sundzollens liegt, welcher Vortheil gänzlich den Ostseehäfen und mithin auch der Stettiner Kaufmannschaft zu gute kommen würde. — Aber so sind diese Kaufleute; sie wollen Alles haben, aber nicht das Geringste dafür geben. — Wahrscheinlich jedoch ist das Placat von einem andern Sohne Mercur's, des Gottes der Spitzbuben, nämlich von einem alten Diplomaten, verfaßt, da es damit schließt, daß Preußen seinen deutschen General Wrangel zur Raison bringen möchte, was für Preußen aber schwerer sein würde, als das Besiegen Dänemarks. —

— Weil es bei der preussischen Verfassung ohne zwei Kammern doch nicht abgehen wird: so schlagen wir als Sitzungshäuser derselben die beiden Kirchen auf dem Gensdarmen-Markte vor. Denn da zwischen beiden das Schauspielhaus steht: so hat man alsdann gleich die ganze Komödie beisammen. —

— Es ist auf der Welt kein Ding so schlecht, daß es nicht wenigstens Einigen Nutzen brächte. Wie Wenigen aber unsere alte Staats-Verfassung Nutzen gebracht hat, beweist die kleine Mitglieder-Liste des Preußenvereins. Wenn man Diesenigen abzieht, welche aus Mißverständnis als Mitglieder aufgeführt sind, bleiben vielleicht nur noch 25 Preußenvereiner übrig. — Also um 25 Preußenvereiner glücklich zu machen, mußten Millionen von Landeskindern unglücklich gemacht werden. — Es liegen aber noch begründete Zweifel vor, ob diese Leute wirklich schon glücklich gemacht sind, oder vielmehr erst glücklich gemacht zu werden hoffen, da dieselben durch ihre Thätigkeit theils eine hohe Anstellung, theils den rothen Adlerorden mit Eichenlaub verdienen wollen.

### (Mittheilungen.)

— Sie haben in der Locomotive seit einiger Zeit Adressen und Plakate der reactionären Parthei veröffentlicht, in der guten Absicht, zu zeigen, in welchem Sinne diese Parthei wirkt und mit welchen Waffen sie kämpft. Sie haben nun zwar diese sauberen Producte gewöhnlich mit einigen Worten eingeleitet; dabei aber nicht gehörig in Betracht gezogen, daß einem großen Theile der Leser der nöthige Verstand, die hinreichende Einsicht mangelt, um die Sache gehörig verstehen und würdigen zu können; der-

gestalt, daß Sie der schlechtgesinnten Parthei am Ende gar noch einen Dienst dadurch leisten, daß Sie diese Erzeugnisse mit verbreiten helfen. Dies ließe sich schon a priori vermuthen, wenn diese Vermuthung nicht durch die Erfahrung meiner Seite bestätigt worden wäre.

Es ist aus diesem Grunde durchaus erforderlich, daß, wenn Sie, mein Herr, dergleichen reactionäre Stücke in der Locomotive geben wollen, sie solche nicht allein mit einigen Worten einführen, sondern auch mit scharfen Anmerkungen fortlaufend begleiten, um alle Ungewißheit seitens der Beschränktheit abzuwenden und um zugleich die feindliche Parthei mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und sie im klaren, vernichtenden Lichte zu zeigen. Sonst wär' es jeden Falles rathsamer, dergleichen schlechtes Zeug, der Locomotive für unwürdig zu achten.

Außerdem aber möcht' ich rathen, für die gute Sache ja mit der nöthigen Vorsicht und Klugheit zu Werke zu gehen, um dem Feinde keine Blöße zu geben. Niemals consequent auf Kosten der Klugheit! Von dieser nur wird die Welt regiert. Sie werden wissen, mein Herr, daß sogar das spartanische Gesetz vorschrieb, daß der General, welcher allein durch Gewalt, durch Tapferkeit eine Schlacht gewann, nur einen Zahn, derjenige aber, welcher sie durch Klugheit gewonnen, einen Stier opfern durfte.

Entschuldigen Sie, mein Herr, diese gutgemeinte Bemerkung.

Mit Achtung

Ihr Freund  
(unleserlicher Namen.)

Antwort.

Wie gern ich wirklich gute Lehren annehme und praktische Winke benutze, will ich dadurch beweisen, daß ich dem geehrten Einsender meinen Dank durch das Versprechen ausdrücke, künftig stets im Sinne seiner Mittheilung zu handeln.

Die Red.

— Es ist bekannt, daß viele Soldaten am 18. März ihre Patronen wegwarfen, viele sich neutral verhielten, und einige sogar in den Reihen des Volkes kämpften, deshalb wird nachfolgender Contrast um so grauenhafter erscheinen. — Der Unteroffizier Schmidt (von der 4. Comp. des 2. Garde-Regiments, jetzt Wachtmeister bei der Schützenmannschaft) und der Tischlergeselle Spotki waren Freunde, Landsleute und Du-Brüder. Oft hat sich der Unteroffizier Schmidt bei dem Tischler Spotki satt gegessen; oft waren sie halbe Tage und halbe Nächte lang in Freundschaft zusammen zur Feier eines Geburtstages oder dergleichen. — Am 18. März kämpfte Spotki und wurde vom Unteroffizier Schmidt in einem Hause der Leipzigerstraße gefangen genommen. — „Schmidt,“ sagte Spotki, „Du wirst doch das an mir nicht thun?“ — Schmidt antwortete: „Ja, das muß ich thun, es ist mein Dienst — und dabei schleppte er den Ersteren bis zur Jerusalemstraße. — Wie nun Spotki sah, daß keine Gnade und Barmherzigkeit bei seinem Freunde zu finden war, so wollte er entspringen — er war ein guter Läufer —: da fährt eine Kugel durch seinen Leib — er stürzt nieder. — Schmidt, sein Landsmann und Du-Bruder, hatte ihn — erschossen. — Spotki wurde nach dem Schlosse gebracht und lebte dort bis zum 19. Nachmittags 6 Uhr. — Nicht allein hat sich der Unteroffizier Schmidt seiner That öffentlich gerühmt, sondern auch des Erschossenen letzte Worte gegen eine Freundin, die Wittve des Schlächtermeisters H., waren: „Schmidt ist ein Schurke! Er hat mich in den Tod gebracht. Es war seine Kugel, die mich traf!“

### (Eingefandt.)

— Herr Mäder wird ersucht in seinem nächsten Concerte das nordamerikanische Freiheitlied: Yankee doodle zur Ausführung zu bringen.

S.

— (Unbescheidene Anfrage.) Was hat uns unsere Revolution eingebracht?

— (Verteidigung gegen meine Feinde.)  
Ihr sagt, ich sei ein Feind der Gesellschaft wie der Religion, aber ich antworte hierauf: Was ich in der Gesellschaft hasse, sind ihre Fehler; ich bin gerade ein Freund der gesellschaftlichen Ordnung, denn ich will, daß sie verbessert werden soll, und ich glaube, daß sie dessen fähig ist. Ihr, die Ihr sagt, daß sie gut ist, schmeichelt ihr; Ihr, die Ihr sagt, daß sie immer schlecht bleiben werde, verleumdete sie. Auch könnte ich fragen: wo ist die Organisation, die ich zerstören will? Wo sind die Religion, die Wissenschaft, die Arbeit in der jetzigen Gesellschaft constituirte? Etwa die Religion? Fragt einen Priester, Herrn S. — Die Wissenschaft? — Welche wissenschaftliche Organisation giebt es in einem Lande, wo der Volksunterricht fehlt? — Was die Arbeit betrifft, so fragt die Arbeitenden, ob sie organisirt ist. Erinnerung Euch an Schlessen u. a., prüft Alles, was gesagt wird, Alles, was geschieht, weil es an einem organischen Geseze der Arbeit fehlt.

Seltene Verleumdung! Wie kann man eine Gesellschaft desorganisiren, welche keine Organisation hat und in welcher ich eine begründet wissen will!

Etwa auf dem Gebiete der Religion? Ich bin für gänzliche Gewissensfreiheit. Ich will keinen Priester, der unter irgend welchen Namen die Welt beherrscht. Ich nehme eben so wenig einen Glauben an, der Alles in den Himmel verlegt, der die Gleichheit auf die Gleichheit vor Gott beschränkt, auf eine Gleichheit nach dem Leben, welche das Heidenthum eben sowohl wie das Christenthum proklamirte.

Die Religion, welche ich will, sind die heiligen Rechte der Menschheit. Es handelt sich nicht mehr darum, dem Verbrecher ein Schreckbild nach dem Tode hinzustellen, dem Unglücklichen einen Trost jenseit des Grabes zu geben; die Moral und das Glück müssen in dieser Welt gegründet werden, der Titel als Mensch muß allen Denen, die ihn führen, eine gleich gewissenhafte Achtung ihrer Rechte, eine fromme Sympathie für ihre Bedürfnisse verschaffen. Meine Religion ist die, welche die schrecklichen Gefängnisse in Besserungsanstalten verwandelt und im Namen der Menschheit die Todesstrafe abschaffen wird.

Von der Wissenschaft fordere ich, daß sie so organisirt werde, daß sie die Arbeit erleichtert, die Produktion, den Reichthum, den Wohlstand vervielfältigt, den Unterricht verallgemeinert, die Menschen gegen die ihnen drohenden Plagen schütze.

Ich fordere, daß sie so organisirt werde, daß, wenn ein Mann von Talent auftritt, er gewählt werde, daß er Männer zu Wählern habe, die ihn nicht beseitigen; denn die wohlorganisirte Wahl ist vorzugsweise das organisirende Gesez. Dasselbe fordere ich von der Literatur und den Künsten: gesellschaftlichen Nutzen, Ruhm, Freiheit, Zusammenwirken, Wahl.

Hinsichtlich der Arbeit fordere ich, daß sie nicht mehr dem Interesse der Gabbier und des Müßigganges untergeordnet werde. Ich fordere, daß der Arbeiter nicht durch den Kapitalisten ausgebeutet werde, daß die Handarbeit nicht mehr der einzige Gewinn jenes sei, daß er in der Gründung öffentlicher Banken in der Verbreitung des Unterrichts und der Methode, in der Weisheit der Gerechtigkeit, und in der richtigen Vertheilung der Abgaben, in

der Vermehrung der Kommunikationswege, in der Macht der Association die Mittel finde, seine Aufgabe zu erleichtern, seine Thätigkeit zu befreien, seine Industrie und seinen Muth zu belohnen. Ich fordere namentlich, daß die Arbeit den ersten Anspruch auf die Ausübung der politischen Rechte gebe, denn die Gesellschaften leben von der Arbeit, und nicht vom Eigenthum.

Ich muß meine Erklärung fortsetzen, denn man giebt mir feindliche Gesinnungen gegen das Eigenthum schuld. Was mich betrifft, so habe ich es nicht angegriffen, denn ich halte das Gefühl des Eigenthums für ein dem Menschen natürliches. Aber gerade deshalb weil der Mensch besitzen will, weil diese Neigung nicht verkannt werden darf, fordere ich, daß sie bei der größtmöglichen Anzahl von Menschen befriedigt werde, nicht bloß bei einigen, wodurch sie eine Ausnahme bildet.

Es würde kein großes Vermögen und keine große Armuth mehr geben. In politischer wie in moralischer Beziehung würde dies ein Vortheil sein. Man behauptet, daß die Aufsummung der Kapitalien für gewisse Zweige der Produktion nothwendig sei. Aber man wird immer einen großen Kapitalisten haben. — Wer wird übrigens dem aus der Theilung der Kapitalien entspringenden Mangel abhelfen? Die Association.

Ich bestreite nicht das Recht des Eigenthums, nur stelle ich das Recht der Gesellschaft, es nach dem gemeinschaftlichen Vortheile zu regeln, höher. Ich dehne das Recht des Gebrauchs und des Mißbrauchs nicht so weit aus, daß es zum Nachtheil der Gesellschaft ausschlagen dürfte.

Was ich bestreite, ist das Monopol der politischen Rechte, und dies thue ich darum, um sie für die Fähigkeiten in Anspruch zu nehmen. Wer nützlich ist, der ist, meiner Ansicht nach, auch fähig. Jeder Dienst begreift ein Recht in sich, jede Arbeit hat Anspruch auf einen Lohn und eine Garantie; denn namentlich die Arbeit hat Anspruch auf Lohn und Garantie.

Warum sollte wohl das Eigenthum allein politische Rechte haben? Und sind denn diese Rechte nicht selbst ein Eigenthum? Kann man nichts Anderes besitzen, als Land oder ein Haus? Ist nicht der Unterricht, dieses erste Element der Arbeit und Industrie, welchen die Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder mitzutheilen verbunden ist, ebenfalls ein Eigenthum? Ist nicht der Titel eines Bürgers, wenn ihm die Bürgerschaft, der Beistand und der Schutz zu Theil werden, welchen die Gesellschaft Allen schuldet, ebenfalls ein Eigenthum? —

Man hat vielleicht geglaubt, daß ich mich nicht verantworten könnte, weil ich im Kerker schmachte? aber auch der Gefangene ist ein freier Mann, sobald er Muth hat und ein freies Gewissen!

Carl Siegerist, Maschinenbauer.

### Berichtigung.

In Nr. 110, Seite 139, Spalte 1 v. o. sind durch ein Versehen die ersten Zeilen verstellt worden; wir bitten solche nachfolgend zu berichtigen:

„gesellschaften“; sie kann aus Angst vor Reaction und Russenarmarsch selbst die wenigen Nächte nicht schlafen, die ihr Wacht-, Patrouillen-Dienst und Alarm noch freiläßt. Welcher Mensch, der sich des Besitzes seiner fünf Sinne erfreut, der selbst nur einen sehr mäßigen Grad von Ueberlegung und Urtheilskraft hat, kann wohl jetzt zc.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,  
Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,  
Spandauer Straße 49.